

Anzeige



**100 Jahre nach dem Mord an den Armeniern.** Welche Verantwortung trägt Deutschland? ▶ Seite 3



**Sterbebegleitung ist lebenswichtig.** Hospize helfen dabei, bis zuletzt in Würde zu leben ▶ Seite 7



**Strom vom Dach.** Guben wagt einen Vorstoß gegen den Denkmalschutz und hofft auf die Synode ▶ Seite 10



Nach dem Brandanschlag auf ein Wohnhaus für Flüchtlinge im sächsisch-anhaltinischen Tröglitz, stellt sich die Frage, wie offen Deutschland für Fremde ist. Heinz-Joachim Lohmann gibt eine Antwort für Brandenburg.

Kommentar von  
Heinz-Joachim Lohmann

► Die erste Demo für ein tolerantes, buntes und weltoffenes Neuruppin fand an einem Montagabend im Januar 2015 auf dem Schulplatz statt. Schülerinnen und Schüler der evangelischen Schule riefen dazu auf. Bevor sich Pegida in Neuruppin bildet, wollten sie Zeit und Ort besetzen. 300 Menschen kamen trotz Regen und Kälte. Landkreis, Stadt, Schulen und Zivilgesellschaft waren unter den Rednern.

In Wittstock treffen sich seit geraumer Zeit nahezu monatlich Neonazis zu Demonstrationen und Mahnwachen. Eine der größten Veranstaltungen war am Samstag vor Palmsonntag. Ungefähr 200 Personen liefen durch eine nahezu leere Innenstadt. Zeitgleich feierten Stadt, Zivilgesellschaft und Flüchtlinge ein Fest der Begegnung mit 250 Teilnehmenden in dem Wohngebiet Rote Mühle, bei dem auch der lokale Kreuzweg der Jugend zum Abschluss kam.

Im September 2013 versuchten Neonazis einen Teil des für Asylbewerbende vorgesehenen Gebäudes in Premnitz im Havelland in Brand zu setzen. Der Anschlag konnte vereitelt werden, bald darauf wurden Tatverdächtige gefasst. Im Sommer findet im Rahmen der Bundesgartenschau in Premnitz das Regenbogenprojekt mit Jugendlichen aus



Schülerinnen und Schüler organisieren seit Januar Demos für ein weltoffenes Neuruppin. Ein Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement.

Foto: MZV/Markus Kluge

Südafrika und Europa statt. Gemeinsam mit den Verantwortlichen vom Kirchenkreis Hamburg-Ost, der Evangelischen Akademie zu Berlin und der Firma SIK-Holz aus Langenlippsdorf lud Bürgermeister Roy Wallenta im März gesellschaftlich wichtige Gruppen ein, um zur Verzahnung von Projekt und Region „Sieben Werte“ für Premnitz zu entwickeln. Eine der Gruppen waren die Flüchtlinge, die sich für „Verständnis“ entschieden. Die Werte werden in Holz geschnitten und auf dem BUGA-Gelände aufgestellt.

Drei Schlaglichter aus Brandenburg, die zeigen, dass eine relevante Neonaziszene existiert, die nicht nur demonstrieren kann, sondern auch Brandanschläge durchführt. Für Letzteres braucht es keine Mas-

senbewegung, es reichen zwei oder drei Einzelpersonen. Überall in Brandenburg (wie in Berlin und jedem anderen Bundesland auch) gibt es Böswillige, die Menschen anderer Hautfarbe und Herkunft beleidigen, ansprechen oder gar Schlimmeres tun – und die keine Neonazis sind.

Die drei Schlaglichter zeigen ebenso, dass aufgrund dieser inakzeptablen Vorkommnisse nicht auf Stimmungen in der Bevölkerung oder gar Mehrheiten geschlossen werden kann. Soweit ich es übersehe, ist die Stimmung gegenüber den Flüchtlingen in Brandenburg überwiegend positiv. Die drei Schlaglichter belegen, dass Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und Kirche sich zur Weltoffenheit bekennen und bereit sind zu solidari-

schem Handeln. In wichtigen Fragen hält die große Koalition, die von der CDU bis zur Antifa reicht. In Neuruppin redete selbstverständlich der CDU-Bundestagsabgeordnete neben den Vertreterinnen des autonomen Jugendprojektes „Mitdendrin“. Weiterhin findet monatlich eine Demonstration für Weltoffenheit statt, die von den Schulen im Wechsel veranstaltet werden.

Die grundsätzliche Linie in Brandenburg, Neonazistraftaten nach Möglichkeit aufzuklären und rechtsextreme Einstellungen öffentlich zu ächten, bewährt sich. Das Netzwerk aus Aktionsbündnis, Demos, Opferperspektive, Flüchtlingsrat und der Koordinierungsstelle „Tolerantes Brandenburg“ stellt Beratungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen auf der lokalen Ebe-

ne zur Verfügung. Dennoch ist das konstruktive Zusammenleben zwischen Eingeborenen, Einwanderern und Flüchtlingen kein Selbstläufer. Bei der Integration der Spätaussiedler in den Neunzigern haben wir gelernt, dass es nur dort wirklich gelingt, wo die Betroffenen sichtbar werden, eine Stimme bekommen, gehört werden. Die Organisation wirklicher Mitsprache und Beteiligung bleibt die Herausforderung, mit deren Lösung die Neutraditionen in der Bevölkerung gewonnen werden können und interkulturelle Verständigung und Gemeinschaft Wirklichkeit werden kann. ■

Heinz-Joachim Lohmann ist Studienleiter für Demokratische Kultur und Kirche im ländlichen Raum an der Evangelischen Akademie zu Berlin.



Heinz-Joachim Lohmann.  
Foto: epd

## angesagt

*Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.*  
Johannes 10, 11.27–28

## Weggefährte

Von Frank Schürer-Behrmann

► Er der Hirte, ich das Schaf? Eine schwierige Metaphorik. Aber was diese Metapher beschreibt, ist Ver-



trauen, und das wünsche ich mir: Ohne Vertrauen gäbe es nur Misstrauen und Angst. Vertrauen können ist fast gleichbedeutend mit Glück. Und Vertrauen ist gerade in einer demokratischen Gesellschaft nötig. Sonst zerbricht sie im Kampf aller gegen alle.

Vertrauen kann aber nicht befohlen werden. Wir müssen es zuerst schenken und dann pflegen. Grundlage für beides ist die gelebte Beziehung. Da lässt sich dann etwas von den Hirten lernen. Sie nehmen teil am Leben ihrer Schafe, bei Wind und Wetter. Dann kennen sie die

Herde und wissen, was sie braucht. Was das für unsere Gesellschaft bedeuten würde? Zum Beispiel Politiker-, Banker- und Pfarrerpraktika in Pflegeberufen? Jedenfalls eine Gesellschaft, die nicht auseinanderdriftet. Kirchengemeinden können Orte der Begegnung sein. Aber wir müssen uns auch politisch dafür einsetzen, dass nicht Parallelwelten entstehen, die Vertrauen zerstören, zum Beispiel bei den Einkommensunterschieden zwischen Billiglöhnen und Fantasiegehältern oder in einer Zweiklassenmedizin.

Für mein Christusverhältnis gefällt mir trotzdem eine andere Metapher besser. Ich erlebe ihn als Weggefährten. Er erspart mir nicht Anstrengungen und Mühen, nicht einmal Traurigkeit und Leid. Aber seine

Worte und sein Leben geben mir Orientierung und machen mir Mut. Beim Abendmahl erlebe ich die Gemeinschaft, in der ich mit ihm unterwegs bin. Auf dem Weg wächst mein Vertrauen, und ich gehe gern mit. ■

Frank Schürer-Behrmann ist Superintendent im Kirchenkreis Oderland-Spree.

## Scheiterhaufen

Arnd Brummer  
Jan Hus  
Warum ein frommer Katholik auf dem Scheiterhaufen endete  
160 Seiten, Hardcover  
mit Lesebändchen  
14,95 Euro  
ISBN 978-3-88981-389-3  
www.wichern.de

